Durch Kunst andere sehen lassen.

Von Uli Rothfuss

Ein Motto von Karin von Beyer mit ihren floralen Motiven, ihren so üppig und expressiv hingemalten Blumen: durch Kunst andere sehen lassen; und in ganz anderer Weise auch ein Thema von Sandra Zenk, die mit ihrer Serie von Skultpturen „Gefangen im Netz“ explizit Gegenwartsfragen aufnimmt, sie auslotet mit gewagten, mit Alltagsmaterialien, um dann auch Freiräume zu bieten, dies und beim Betrachter sich selbst zu hinterfragen.

Was wir hier sehen, ist das Aufeinandertreffen von zwei so völlig verschiedenen Herangehensweisen an das Kunstschaffen; nicht vom Gedankenhintergrund, von der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Schaffen von Kunst her .. sondern viel mehr liegt diese Herangehensweise in der künstlerischen Umsetzung, auch in der Technik künstlerischer Arbeit.

Die eine, Karin von Beyer, erlaubt sich in einer überaus farbenprächtigen, expressiven Malerei die Entfaltung auf der Leinwand; dem Betrachter leuchten ihre farbsatten Blumenmotive schon von weitem entgegen, so als begegnete man einem lachenden, zutiefst freudigen Menschen, der die Arme ausbreitet, um mich zu empfangen. Die andere, Sandra Zenk, mit ihren Kabelskulpturen, in fast andächtigen Posen, sitzend, stehend, knieend, sehr subtil nähern sich diese Figuren dem Betrachtenden und nehmen ihn gefangen im Netzwerk ihrer Drahtoberflächen, die vielschichtig ins Innere der Figuren führen.

In der Begegnung dieser beiden Kunstformen, Bild und Skulptur, Farbexpressivität und vorsichtiger Annäherung, entwickelt sich beim Betrachten eine Spannung, die beide zusammenführt zu einer seltenen Einheit, zu einer Wechselwirkung, die man als Betrachter aushalten muss, und wenn, dann mit, so darf es einem gehen, mit Erleichterung, und mit geradezu einem Aufatmen annimmt; ja mit persönlichem Gewinn.

Wo kann dieser liegen, dieser Gewinn? Erst einmal darin, dass mich Kunst ja an-, aufregen soll, mich berühren soll, mir Anstöße geben soll in mein eigenes Leben hinein, aber durchaus auch gesellschaftliche Impulse. In einem Bild, zumal in einem Blumenbild – das alles andere als die rein fotografisch genau gemalte Abbildung sein soll, sondern die Darstellung der Üppig- und Farbigkeit der Natur, die Persönlichkeit der Farbe in einer Welt, die auf sie, die Persönlichkekit, und auf die sie wirkt, die sich mir

trotz aller Wirr- und Fährnisse in der Welt erschließt, oder als Gegenentwurf zu diesen Fährnissen mit im Betrachtung Erleichterung schafft, die sich so selbstverständlich uns präsentiert in ihrer Schönheit, in ihrer Aufgeregtheit, diese Farbigkeit impliziert Sonne, Sommer, Überfluss der Natur, die Prächtigkeit des satten Lebens.

Die Skulptur als das Festhalten eines Moments. Das Innehalten in der Bewegung, die gerade noch und gleich wieder stattfindet. Die Vergangenheit gerade noch erfahrbar macht, und die sacht in die Zukunft blicken lässt – bei der einen Skulptur weniger, zum Beispiel bei der Sitzenden, zumal ganz offenbar schauend vor einem der Bilder verharrend, wo innere Prozesse ablaufen, bei der anderen, der auf Knien schleichenden, mehr: da kann man sich fragen – wo kommt sie her, wo kriecht sie hin. Und: warum kriecht sie, geht nicht aufrecht, warum ist sie niedergedrückt, scheint etwas schlaff, langsam, oder aber konzentriert angespannt; oder ist sie im Spiel, geht deswegen wie ein Tier auf Knien, gemächlich, als würde sie dieses langsame Vorwärtskommen geradezu festhalten wollen.

Ja, die Begegnung dieser beiden Künste – wie der beiden Künstlerinnen, mit ihren überschäumenden Ideen, mit ihren persönlichen Herkünften, Biografien, mit ihren künstlerischen Ausbildungen: und da darf ich mit Stolz sagen, beide haben ihre Kunstausbildung über Jahre hinweg an der Akademie Faber-Castell in den Studiengängen Bildende Kunst erlebt, Karin v. Beyer im zweiten Jahrgang nach Gründung, Sandra Zenk im zweitletzten.

Man möchte nur sitzen und ihren Unterhaltungen lauschen, über während des Studiums Erlebtes, über Gelerntes, über die akademischen Lehrer, aber auch über die Einsichten, die sie durch das Studium prägen, über Haltungen in künstlerischer und damit auch in gesellschaftlicher, politischer Hinsicht, die sie durch das Studium und die Ausbildung hin zu einer individuellen Wachheit für zivilisatorische Prozesse, einer Sensibilität auch für Entwicklungen im Umfeld, auch für politische Gefahren geführt haben; und die sie in ihre Kunst integrieren, ohne die Betrachter mit diesen Prozessen der eigenen Umsetzung von Erfahrungen belehren oder diese ihnen aufzwingen zu wollen, im Gegenteil: jede Betrachterin und jeder Betrachter soll sich sein eigenes Bild machen, diese und jede wahre Kunst soll anderen das Sehen ermöglichen, auf Kunst und durch die Kunst auf das Leben, dieses wiederum geprägt durch das eigene Wachsen, durch die eigene Entwicklung. Insofern ist nicht nur das Schaffen von Kunst, sondern gerade auch das Betrachten ein hochkomplexer Prozess.

Beide unsere Künstlerinnen arbeiten klassisch, die eine mit Pinsel und Farben auf der Leinwand, die andere, und das hat sie wirklich für sich als adäquate künstlerische Arbeitsweise entdeckt, mit Drähten, die sie biegt und verflechtet zu ihren Figuren, in die sie zum Teil schlüpft, um sie körperadäquat um sich zu binden, zum Teil klein und als Tischskulpturen, zum Teil lebensgroß und raumfüllend. Neuere Formen der Kunst, die

die Digitalität für sich in Anspruch nehmen, und bei denen oft Individualität und Urheberschaft nur noch schwer nachvollziehbar sind, spielen hier die Rolle der Anregung zum Nachdenken und nicht zur Umsetzung. Und, ehrlich, es macht Spaß, solch einer haptischen, durch Augen- und der Hände Freude entstandene Kunst zu betrachten, zu erleben. Vor das Bild, vor die übergroße, leuchtend rote Blume zu stehen und die Farben und damit auch den Duft, das Übermaß des Lichts und der Sonne in sich aufzunehmen und zu speichern; einmal gesehen, vergisst man diese Bilder nicht so leicht, sie spenden lange Wärme und Wohlbefinden.

Ich bin gern und viel in der Natur, suche, entdecke, verweile, sehe und höre .. Gerade jetzt im späten Sommer, wenn dieser mitunter noch zu glühen vermag und doch schon der Übergang spürbar ist, das leichte Gelb, Braun der Blätter wie der kühle Abendwind, das Fallen der Äpfel, das Reifen der Früchte, die auch die Süße der Sonne speichern; und immer noch Blumen, Blüten in voller Pracht stemmen sie sich gegen das Ende dieser Vielfarbigkeit, leuchten um die Wette, die Rosen rosa und rot, ja, der Hibiskus in allen seinen Farbnuancen, und dieser Fingerhut tief blau, heute habe ich die ersten Herbstzeitlosen im zarten Lila gesehen .. „Ich muss das Prinzip der Blüte verstehen, um sie frei zu malen“, sagt Karin von Beyer, dieser Satz geht mir immer wieder durch den Kopf, wenn ich meine Wege durch die Natur, vorbei an Gärten und am Wald entlang gehe, Blumen, Blüten betrachte, stehenbleibe, versuche, sie zu bestimmen, in ihr Prinzip einzudringen, um sie wiederum verstehen zu können. So geht es der Malerin, die dann diese expressiven Farben und Formen auf das Papier, auf die Leinwand bannt, und gar keine Blume mehr zur Ansicht braucht, und die so dann den Sommer für uns festhält und uns ins Innere bannt.

Und in anderer Weise und doch gleicher Art bei den Figuren der Bildhauerin, versuche ich mich, vor, neben, hinter diesen stehend, in sie hineinzubegeben, um aus ihnen heraus auf die Welt zu blicken, versuche ich mir die Geschichte vorzustellen, wie sie die Welt sehen, so entspringen mir die Geschichten, die ich dann erlebe, auch nicht wieder so schnell. Und jedes Mal, wenn ich das mache, tauchen neue auf, oder Varianten, die mich die ganze Breite an Gefühlen erleben lassen. Es sind mir immer schon die Tiere die liebsten, die leise auftreten, gemach und sacht, ich bewundere das Faultier, das da hängen kann, Stunde um Stunde, und doch wach, oder halb schlafend, die Welt wahrnimmt, und große Gelassenheit verströmt; oder gleichweise den Gepard, der sich auf leisen Pfoten nähert, behutsam und im Schleichgang; so diese zartgliedrigen Figuren, als seien sie die Beobachter einer Welt, die wir erst noch entdecken müssen, als hätten sie schon die Sicht einer Zeit, die erst noch auf uns zu kommt.

Sandra Zenk hat ein Alltagsmaterial für sich entdeckt, Stromdrähte, und das, wenn sie mag, in verschiedensten Farben, und aus ihnen windet und dreht sie Figuren, die uns unmittelbar konfrontieren mit einer Welt, die ganz plötzlich innehält, die durch diese Figuren zu uns spricht – und uns in uns eine Sehnsucht verursacht, die uns nicht mehr

loslässt. Ohne uns gefangen zu nehmen, das ist das Wunderhafte, sondern indem sie diesen Figuren in uns weiter Form gibt, sie geradezu zum Leben erweckt.

Als wenn ich, der Betrachter, dazwischenstünde, zwischen Blumenbild und Drahtfigur, gewissermaßen als Mittler, durch den beide wie durch einen Transformator gehen, in dem sich Bild und Skulptur zusammenkommen, in dem sich die beim ersten Betrachten fühlbare Spannung aufhebt, und sie immer wieder zu neuen Einheiten kommen lässt. Das ist es, was mich als Betrachter, jeden Betrachter, immer wieder zum zentralen Akteur der Wirkung und Auswirkung von Kunst macht; nicht die bloße Kunst für sich steht hier, die Kunst nur für sich, sondern die Kunst in ihrer Wechselwirkung zwischen ihr als freilich eigenständigem Wert und dem Betrachter, der aus sich heraus sieht, wagt zu sehen, interpretiert, versucht, Worte zu finden, und das alles hier bei unseren Künstlerinnen im Dialog in mehrfachem Ausmaß. Es ist ein immenses, ein ungeheuerliches Abenteuer, sich darauf einlassen zu können, zu dürfen. Das wollen wir wagen, immer wieder neu. Dann erschließt sich uns Kunst und dann erschließt sich uns die Welt in ihren Widersprüchen, dann gelingt es uns vielleicht, diese Widersprüche ganz für uns selbst, aufzulösen, zusammenzubringen oder zumindest mit ihnen leben zu können.

Uli Rothfuss, Professor für Kulturwissenschaft und Schriftsteller. Rektor der Akademie Faber-Castell, Stein, und Leiter des Studiengangs Literarisches Schreiben und Essayistik. Mitglied im Präsidium des PEN Deutschland, www.pen-deutschland.de, Präses des Pegnesischen Blumenordens, der ältesten Sprach- und Literaturvereinigung des deutschsprachigen Raums ununterbrochen seit der Barockzeit, www.blumenorden.de, und Präsident der Europäischen Autorenvereinigung Die KOGGE, www.diekogge.com. www.uli-rothfuss.de.